

Untervazer Burgenverein Untervaz

Texte zur Dorfgeschichte von Untervaz



2023

Martin Hug zur Zukunft der Bergbahnen

Email: dorfgeschichte@burgenverein-untervaz.ch. Weitere Texte zur Dorfgeschichte sind im Internet unter <http://www.burgenverein-untervaz.ch/dorfgeschichte> erhältlich. Beilagen der Jahresberichte „Anno Domini“ unter <http://www.burgenverein-untervaz.ch/annodomini>.

büwo

GZA/PPA · 7007 Chur

Nr. 3, 18. Januar 2023

Büwo online:
buendnerwoche.ch

bündner woche

DER GRÜNE WINTER

Über das aktuelle Befinden der Bündner Bergbahnen
und über Zukunftsaussichten mit und
ohne Schnee – ein Gespräch mit Martin Hug,
Präsident der Bergbahnen Graubünden

Laura Kessler



Ein Streifen Hoffnung: Dank technischer Beschneigung kann im aktuell schneearmen Winter vielerorts trotzdem ein Pistenangebot – wie hier in Flims – unterbreitet werden.

Bild Livia Mauerhofer

Der grüne Winter

Über das aktuelle Befinden der Bündner Bergbahnen und über Zukunftsaussichten mit und ohne Schnee – ein Gespräch mit Martin Hug, Präsident der Bergbahnen Graubünden

Laura Kessler

Weisse Streifen auf Grün-Braun. Ein Landschaftsbild, das sich in Bündner Wintersportgebieten seit Saisonbeginn mehr oder weniger ausgeprägt präsentiert. Der Schnee ist knapp. In diesem Winter gesellt sich zum möglichen Strommangel ein greifbarer Schneemangel. Sind die Tage der Bündner Schneesportparadiese gezählt?

Martin Hug, Präsident der Bergbahnen Graubünden, konkretisiert im Gespräch die aktuelle Lage und relativiert schwarzmalerische Zukunftsaussichten. Bleiben wir vorerst bei Ersterem. Trotz der vor allem in tieferen Lagen prekären Schneeverhältnisse gelang der Saisonstart der Bündner Bergbahnen. Der Transportumsatz liegt lediglich fünf Prozent unter jenem vom letzten Jahr. «Die Tagesgäste blieben zwar fern, die Feriengäste waren aber da und schätzten, nach zwei Pandemie Jahren, wieder uneingeschränkt das Winter-sportangebot nutzen zu können», meint Martin Hug. Auch würden die Gäste die Bemühungen der Destinationen schätzen, trotz wenig Schnee ein Pistenangebot dank technischer Beschneidung bereitzustellen. Auch wenn Fragen zum Energieaufwand in einem Winter wie diesem auftauchen. Doch auch dazu später mehr.

Die Gäste sind zufrieden. Die grossen und höhergelegenen Schneesportgebiete auch. Keine Probleme also? Wer genauer hinschaut, stellt nun eben einen Unterschied zwischen gross und klein, aber vor allem zwischen den höher gelegenen und tiefergelegenen Gebieten fest. «Acht Prozent der Unternehmungen generieren 80 Prozent des Umsatzes», bemerkt Martin Hug. Das erfreuliche Resultat ist auf wenige grosse beziehungsweise hoch gelegene Gebiete zurückzuführen. Der Präsident der Bergbahnen Graubünden nennt als Beispiele das Ober- und Unterengadin. Während das Oberengadin lediglich 0,1 Prozent an Transportumsatz im Vergleich zum Vorjahr einbüsste, konnte das Unterengadin gar um 0,2 Prozent zulegen. Schneesportgebiete mit Höhenlagen bis zu 3000 Metern über Meer sind schneesicher. Hinzu kamen stabile Wetterverhältnisse im Dezember vor allem während der Festtage ohne Stürme und ohne übermässige Niederschläge verbunden mit niedriger Lawinengefahr.

Die Pisten, die betrieben werden konnten, waren durchgehend geöffnet. Mit einem anderen Szenario sehen sich die tiefer gelegenen Gebiete konfrontiert. Die Temperaturen sind hoch, die Niederschläge niedrig, ein Beschneien ist kaum möglich. Splügen musste nach Neujahr bis zum 14. Januar die Pisten schliessen. Tschierschen bietet den Gästen mit einem Gratis-Shuttle nach Arosa-Lenzerheide ein Alternativprogramm, Brambrüesch öffnete am 25. Dezember erneut den Bikepark vom Känzeli bis Chur. Ideen sind gefragt. Improvisation, die von den Gästen akzeptiert und geschätzt wird, wie Martin Hug sagt. «Wenn Alternativen geboten werden, fühlen sich die Gäste ernst genommen. Auch sie sehen, dass der Schnee fehlt, das Verständnis ist also da.» Nicht zu vergessen: Durch alternative Angebote büssen manche Bergbahnbetriebe zwar ein, ein Teil der Wertschöpfung kann jedoch trotzdem im Ort behalten werden. Hotellerie, Gastronomie und Detailhandel generieren Umsatz. Auf einen Franken Umsatz bei den Bergbahnen folgen zusätzliche sechs Franken innerhalb des Gebietes. Der wirtschaftliche Erfolg einer Destination hängt zwar zu einem grossen Teil, dennoch nicht alleine, von den Bergbahnen und sicheren Schneeverhältnissen ab.

Der Erfolg einer Bergbahn hängt jedoch sicher am Schnee. Zumindest grösstenteils und gegenwärtig. Die 100-Tage-Regel besagt, dass ein Skigebiet dann rentiert, wenn während sieben von zehn Wintern an mindestens 100 Tagen eine Schneedecke von mindestens 30 Zentimetern geboten werden kann. Über drei Monate also, in denen ein Gebiet durch Schnee Umsatz generieren sollte. Schwierig angesichts des jetzigen Winters. Doch, so Martin Hug: «In Graubünden erreichen viele Gebiete diese 100 Tage. Anfangs bis Mitte Dezember geht der Betrieb los und dauert bis Ostern.» Die technische Beschneigung helfe, die Saison zu verlängern. «So wie die Klimaerwärmung fortschreitet, geht auch der technische Fortschritt weiter. Heute können wir viel effizienter beschneien als noch vor einigen Jahren.» Doch der Klimawandel sei ein Faktor, den man nicht wegdenken könne. Auch den Ressourcenverbrauch nicht. Martin Hug ordnet ein: Der Wasserbedarf für die technische Beschneigung sei gross und steigend. Aber das Wasser werde nicht verbraucht, sondern gelange im Frühling während der Schneeschmelze wieder zurück in den Kreislauf. Der Stromverbrauch von Beschneiungsanlagen indes beläuft sich schweizweit auf 0,1 Prozent des gesamten Stromverbrauchs, jener der Bergbahnen insgesamt auf 0,34 Prozent.



Martin Hug: «Die Technologien des Snow-Managements geben Zeit, alternative Businessmodelle voranzutreiben»

«Wenn man sich vor Augen führt, dass der Tourismus ein Drittel der gesamten volkswirtschaftlichen Wertschöpfung im Kanton ausmacht, ist der Stromverbrauch aller Leistungsträger im alpinen Wintertourismus durchaus gerechtfertigt», so Martin Hug. Und führt weiter aus: «Mit dem will ich nicht sagen, dass die Beschneigung die Lösung für all unsere Probleme ist, doch die Technologien des Snow-Managements geben Zeit, alternative Businessmodelle voranzutreiben.»

Alternative Lösungen. Der Präsident betont, dass dies nicht einfach einen Austausch vom Winter- durch den Sommertourismus bedeute. «Dann riskieren wir eine Einbusse von Arbeitsplätzen und Wertschöpfung». Aktuell beschäftigen die Bündner Bergbahnen 4'000 Mitarbeitende, die Tourismusbranche im Kanton 30'000 Angestellte. «Wir müssen zum Erhalt der Arbeitsplätze Strategien entwickeln, ohne blind das eine durch das andere ersetzen zu wollen.»

Wie weiter also? Ein Patentrezept ist nicht in Sicht. Die Gebiete müssten selber beurteilen, in welchen Bereichen Investitionen sinnvoll seien und wo darauf verzichtet werden soll, so Martin Hug. Klar ist: Die sich verändernden klimatischen Bedingungen zwingen zu Veränderungen. Mögliche Strategien sind ein sanfter Übergang zum Ganzjahresbetrieb, in dem auch der Frühling und Herbst vermehrt eine Rolle spielen. Oder aber die zusätzliche Auslastung der Infrastruktur als Energieproduzentin und Energiespeicher. Martin Hug spricht von den Bergbahnen als mögliche Energiepartnerinnen, durch deren Infrastruktur Strom produziert und transportiert wird. Fotovoltaik- und Windanlagen in den Gebieten, wo der Strom direkt über die Infrastruktur der Bergbahnen ins Netz geschleust werden kann, oder auch die Nutzung der Wasserkraft aus Multifunktionsspeichern, transportiert in den Beschneiungsleitungen. «Wenn der Wintertourismus weniger wird, können wir die finanziellen Einbussen auffangen, indem wir Sonne, Wind, Wasser und Biomasse in Wert setzen und energieautark werden. Eine Chance, die Graubünden packen muss.» Um also auf die Anfangsfrage zurückzukommen: Nein, die Tage der Bündner Wintersportparadiese sind nicht gezählt – ins Unendliche gezählt werden darf aber auch nicht.
